

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die schlagspaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreifachspaltene Petitzeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post RM. 1.50 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kaiserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 127.

Donnerstag, den 31. Oktober 1912.

16. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Nächsten Montag, den 4. November vormittags 11 Uhr, werden die nachverzeichneten gepfändeten Gegenstände
12 Bilder
vor dem Rathaus hier, gegen bare Zahlung öffentlich versteigert.

Flörsheim, den 30. Oktober 1912.

Vollziehungsbeamte:
Richter und Duschmann.

Arbeitsvergebung.

Die Erd-, Maurer- und Betonarbeiten zur projekt. Heizungsanlage der kathol. Kirche sind auf dem Wege des schriftlichen Angebots zu vergeben. Die nötigen Unterlagen (Zeichnungen, Erläuterungen etc.) können Sonntag im Pfarrhause, oder bei der Bauleitung, Herrn Bautechniker Martin Kieß, abgeholt werden. Termin für die Ablieferung der Kostenanschläge ist Freitag, den 8. November 1912, bis abends 7 Uhr im Pfarrhause.

Flörsheim, den 31. Oktober 1912.

Der katholische Kirchenvorstand.

Verdingung!

Die Arbeiten und Lieferungen zur Unterhaltung der Bezirksstraßen und übernommenen Signalwege im Bezirk des Landesbauamts Wiesbaden für das Rechnungsjahr 1913 sollen öffentlich verdingen werden und zwar:

Das Liefern von Decksteinen, Großpflastersteinen, Bindematerial, Pflasterand, die Abfuhr von Steinen aus Eisenbahnwagen, sowie das Schlagen von Steinen.

Schriftliche Angebote, die auf dem Briefumschlag mit der Aufschrift zu welcher Wegemeistererei sie gehören, zu versehen sind, sind verschlossen und portofrei bis Montag, den 11. November, Nachm. 6 Uhr an die unterzeichnete Dienststelle oder im Verdingungstermin selbst einzureichen.

Die Öffnung der Angebote erfolgt für die Wegemeisterereien Wiesbaden und

Lg. Schwalbach:

Dienstag, den 12. Novemb.,
Nachm. 3 1/2 Uhr in Hahn

Wallau:

Mittwoch, den 13. Novemb.,
Nachm. 5 Uhr im Gasthof
„Schöne Aussicht“ in Erbenheim;

Eltvile und Lorch:

Mittwoch, den 13. Novemb.,
Vorm. 9 1/2 Uhr im Gasthof
„Germania“ zu Rüdelsheim.

Die vorgeschriebenen Angebotscheine können von dem Wegemeister S. S. S. zu Wiesbaden, Kiedricherstraße 7, Schepfend in Lg. Schwalbach, Markert in Erbenheim, Vieberstein in Niederwalluf und Fischer in Lorch a. Rh., welche auch nähere Auskunft erteilen, bezogen werden.

Die Herren Bürgermeister werden im Interesse der Arbeitnehmer ihrer Gemeinden um gest. ortsübliche Bekanntmachung ersucht.

Wiesbaden, den 25. Oktober 1912.

Der Vorstand des Landesbauamts
Sauer.

Votales.

Flörsheim, den 31. Oktober 1912.

a Der Lokal-Gewerbeverein Flörsheim hielt gestern Abend eine Versammlung, welche verschiedene sehr wich-

tige Punkte auf der Tagesordnung hatte. Zuerst wurde über Festsetzung der Versammlungsabende für das Winterhalbjahr verhandelt. Auf Vorschlag wurde jeweils der zweite Donnerstag im Monat dazu bestimmt. Es sollen an diesen Abenden zum Teil auch wieder Vorträge von berufener Seite gehalten werden. Sodann erfolgte Bekanntgabe verschiedener an den Verein gerichteter Schreiben. — Als dritter Punkt gab Herr Buchhalter J. Trops Erläuterungen über die sog. Hansabuchführung. Ein Kursus in dieser Buchführung findet Mitte November im Gasthaus zum Taunus statt und ist die Teilnahme an demselben für jedermann kostenfrei. Allen Handwerkern und deren Familienmitgliedern ist eine Beteiligung auf's Beste zu empfehlen. Wir bringen in nächster Nummer eingehende Erläuterungen über gen. Buchführung. Als Punkt 4 fand eine Besprechung über Zulassung des elektr. Stromes für Kraftzwecke in hies. Gemeinde statt. Um zahlreichen an den Vorstand gerichteten diesbzgl. Wünschen gerecht zu werden, wurde beschlossen, im Namen des Vereins eine Eingabe an unsere Gemeindeförperschaften zu richten und um Zulassung des elektr. Stromes zu ersuchen. Stehen doch unsere Kleingewerbetreibende, für welche die Beschaffung eines Gasmotors unrentabel ist, hinter ihren Kollegen der nächsten Nachbarteile weit zurück. Hochheim, Wader, Weilbach, Eddersheim, Raunheim, Rüsselsheim u. f. w. haben alle elektr. Energie und wird dort von den Handwerkern auch ausgenützt, womit diese dann im Konkurrenzstumpfe gegen unsere Flörsheimer Handwerker allemal siegreich bleiben.

a Zur Angestellten-Versicherung. Die Bedeutung der am kommenden Sonntag stattfindenden Wahl zur Angestellten-Versicherung wird am besten dadurch illustriert, daß außer der von Flörsheimer Wählern aufgestellten Liste noch drei andere Wahlvorschlüsse eingereicht worden sind. Wenn sich auch erfreulicher Weise bereits eine größere Anzahl der hiesigen kaufmännischen und technischen Angestellten zur Wahl unserer Liste verpflichtet hat, so ist ein Erfolg jedoch nur dann gesichert, wenn auch noch die seither abseits stehenden Flörsheimer Angestellten am Sonntag ihr Wahlrecht ausüben. Wie allgemein bekannt sein dürfte, berichtigt unsere Flörsheimer Liste in gerechter Weise techn. Betriebs-Beamtene, sowie weibliche und männliche Angestellte. Sollte der eine oder andere Versicherungspflichtige noch nicht im Besitz einer Versicherungskarte sein, so muß er sich dieselbe umgehend besorgen. Er geht zu diesem Zweck auf die Bürgermeisterei seines Beschäftigungsortes, füllt das ihm dort übergebene Anmelde-Formular aus und erhält gegen dessen Rückgabe eine Versicherungskarte. Es muß also jeder Wahlberechtigte am Sonntag im Besitze einer Versicherungskarte sein, damit er nicht wie mehrere Wähler in Frankfurt und Mainz mangels Besitz einer Karte im Wahllokal zurückgewiesen werden muß. Stimmzettel, sowie alles Nähere über Wahlort und Zeit geht jedem Wähler noch zu. Auch wird schon heute um Beachtung des am Samstag an gleicher Stelle erscheinenden Artikels gebeten.

* Kaninchenfreund. In der Nacht vom 15. bis 16. Juni stieg der Tagelöhner Kilian W. aus Viebrich in einen fremden Garten, um dort aus dem Stall Kaninchen zu stehlen. Er wurde jedoch von dem Besitzer überrascht, dem schon öfters Kaninchen auf unerklärliche Weise abhanden gekommen waren und der aus diesem Grunde seinen Garten ständig bewachte. Der Eigentümer stellte den Namen des Diebes fest und erstattete Anzeige. Die Strafkammer verurteilte am Freitag den Mann wegen rückfälligen Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis.

* Mainz, 28. Okt. Der gestrige Verkehrstag, der vom Mainzer Verkehrsverein arrangiert und von prä-

tigem Herbstwetter begünstigt war, lockte einen großen Fremdestrom nach Mainz. Insbesondere die Schuhwaren- und Hutbranchen haben gute Resultate erzielt. Auch die Blumenläden sind mit dem Resultat offenbar wegen des bevorstehenden Allerheiligensfestes sehr zufrieden. Die Konfektionsbranche hat dagegen weniger profitiert. Gegen Abend strömten die Massen von den Straßen in die Cafés und auch ins Stadttheater, das zum ersten Mal in dieser Saison ein fast ausverkauftes Haus hatte. Man gab Verdis „Othello“. Im allgemeinen hat man also mit diesem Verkehrstag einen wesentlich besseren Erfolg erzielt als mit dem des Vorjahres.

* Ostrifel. (Leichenlinderung.) Am 24. Oktober wurde aus dem Main oberhalb der Vornmühle die Leiche eines etwa 15jährigen Mädchens gelandet. Wie durch Bekanntes festgestellt wurde, soll das Mädchen aus Rödelsheim gebürtig sein.

* Frankfurt a. M. Ein vielversprechendes Altentüdel, welches einen Einblick in den Barbetrieb gewährt, ist gegenwärtig im Aushang des Landgerichts angeheftet. Danach wurde auf die Klage eines Theater- und Barinhabers der Kaufmann Christian von Noß, früher in Charlottenburg, jetzt unbekannten Aufenthalts, zur Zahlung von 699 Mark für gelieferte Speisen und Getränke verurteilt. Das Urteil konnte dem Beklagten nicht zugestellt werden, weil man nicht weiß, wo er zurzeit wohnt. Auf dem Altentüdel ist auch eine Spezifikation der „Lieferung“ enthalten und man liest da, daß der Beklagte mit 28 Flaschen Sekt im Betrage von 644 Mark, einer Portion Caviar für 4 Mark, einem Schnittchen Gansbraten für 1 Mark und Schokoladen für 50 Mark noch in Kreide steht. Der Kaufmann verkehrte viel in den Lokaltäten des Klägers und lud eines Abends die gesamten Artisten und Besucher der Bar zu einem Sektgelage ein, vergaß aber die Rechnung zu bezahlen und das Wiederkommen.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag (Fest Allerheiligen) Gebotener Feiertag Fleischessen ist erlaubt. 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt, 2 Uhr Vesper, Predigt, Litanei und Prozession auf den Friedhof, 4 Uhr hl. Beicht, 1/2 8 Uhr Schmerzh. Rosenkranz für die armen Seelen.

Samstag 7 Uhr hl. Messe für Barb. und Christoph Stroh, 8 Uhr gest. Seelenamt für Marg. Kranz und Prozession auf den Friedhof. In beiden hl. Messen wird die hl. Kommunion ausgeteilt.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Kameradschaft Germania. Vorstandssitzung Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr im Schützenhof. Trömmel u. Pfeifer am Mittwoch.

Gesangverein Volksliederbund. Samstag, den 2. Nov., abends 8 1/2 Uhr Versammlung im Vereinslokal Rathhäuser Hof. Da wichtige Punkte vorliegen, werden die Mitglieder gebeten, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Arbeitergesangverein Frisch-Auf. Donnerstag 9 Uhr Gesangstunde im Kaiserhof. Samstag, den 3. November um 4 Uhr General-Versammlung im Kaiserhof. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Hofrat Max Behrend.

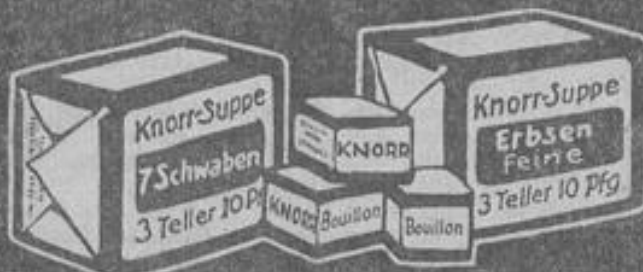
Donnerstag, 31. Oktober, abends 7 Uhr. „Tiefland“. Oper in 3 Akten von Eugen d'Albert. Gewöhnliche Preise. Ende 10 Uhr.

Freitag, 1. November, nachmitt. 3 Uhr. „Romeo und Julia“. Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare. Zu ganz kleinen Preisen. Ende 5 1/2 Uhr.

Freitag, 1. November, abends 7 Uhr. „Lohengrin“. Oper in 3 Akten von Richard Wagner. 2. Vorstellung im Zytus. Gewöhnliche Preise. Ende 10 1/2 Uhr.

Samstag, 2. November, abends 7 Uhr. „Oberst Felt“. La Comédie. Schauspiel in 3 Akten von Henry Kistemäckers. Kleine Preise. Ende 9 1/2 Uhr.

Knorr



Keine moderne Küche
ohne

Knorr-Suppen- Würfel

Oesterreich und die Balkangefahr.

Der Politiker muß genau auseinander halten, was ist und was sein sollte. Man würde gegenwärtig nicht dem Frieden dienen, wenn man die Illusion aufkommen ließe, daß an allen entscheidenden Stellen in Oesterreich-Ungarn eine um jeden Preis friedliche Politik für gut gehalten werde. Und da es in Oesterreich-Ungarn in den großen Fragen der Politik auf Volksstimmen überhaupt nicht ankommt, muß man mit der Tatsache rechnen, daß gegebenenfalls für die Absichten der Herrschenden auch das Schwert gezogen wird. Die jetzt herrschende Idee ist: unter gar keinen Umständen eine Ausdehnung Serbiens nach der Adria zu dulden, weil man den freien „Handelsweg“ nach dem Ägäischen Meer nicht der Willkür eines wenig befreundeten Staates ausliefern will; überhaupt kein zu starkes Serbien zu dulden, weil man von diesem befürchtet, daß es eine unübersteigliche Anziehung auf die von Serben bewohnten Gebiete der Monarchie, ja auf sämtliche Südslawen ausüben könnte. Das ist gewiß keine Politik des guten Willens, sondern reine Machtpolitik; aber Oesterreich-Ungarn ist kein Volksstaat und kann es bei dem bunten Gemisch seiner Völkerschaften auch gar nicht sein. Die Kammer dieses Staatsgebildes ist die Dynastie, seine Staatsidee die der Hausmacht.

Das Haus Habsburg hat einst Länder dies- und jenseits des Ozeans besessen; es ist im Laufe der Zeiten aus allen diesen Ländern gedrängt worden, zuletzt aus Italien und dem Deutschen Bunde. Sein Schwerpunkt wurde immer mehr nach dem Osten verschoben und ruht jetzt eigentlich über der unteren Donau, was soviel heißt als über dem Balkan. Im Krimkrieg entging Oesterreich die Donaufürstentümer, die es begehrt, weil man den Krieg um sie scheute. Dann wurden die „Interessensphären“ auf dem Balkan geteilt, und Oesterreich schmeichelte sich mit der Anwartschaft auf den ganzen westlichen Balkan mit dem Hafen Salonik. Die von der österreichischen Deutschen so unglücklich bekämpfte Okkupation und spätere Annexion von Bosnien und der Herzegowina waren die ersten Schritte zu diesem Ziel. Aber das Unglück dieser Politik war, daß sie eben rein dynastisch war. Sie okkupierte und annektierte, aber sie gewann sich nicht die Herzen. Sie war nicht einmal wirtschaftlich klug, lediglich auf die Bajonnette gestützt. Das rächt sich jetzt. Eine Politik, die nicht auf den Glanz und Besitz des Herrscherhauses, sondern auf die Wohlfahrt der Völker ausgegangen wäre, hätte das ganz serbische Bosnien überhaupt nicht annektiert, sondern den Serben überlassen, dafür aber den Eintritt Serbiens in eine Zollunion mit der Monarchie durchgesetzt. Leicht hätte sich daran ein Bund sämtlicher Donaufürstentümer angeschlossen, wie ihn schon Bismarck als die natürliche Entwicklung angesehen hat, ein Staatenbund nach dem Muster des Deutschen Reiches mit halbsovereänen Nationalstaaten unter der Führung der Großmacht Oesterreich-Ungarn. Das wäre ein mächtiges Wirtschaftsgebiet gewesen, mit einem entwicklungsfähigen Hinterland das wahre Absatzgebiet für die böhmische Industrie und zugleich die natürliche Handelsstraße des ganzen Kontinents nach Kleinasien. Vor dem Erstarken der nationalen Idee hätte die Expansion rein militärisch sein können; denn die christlichen Völker wären glücklich gewesen, überhaupt vom Türkenjoch befreit zu werden und hätten sich dem Euphrat-Habsburgs ebenso willig gebeugt, wie die trohigen Magyaren. Aber damals waren die Wilden Habsburgs noch westlich gewandt. Dem Erwachen des nationalen Bewusstseins hätte die Idee einer direkten Herrschaft über diese Völker ganz ausgegeben werden müssen. Oesterreich hätte die Rolle ihres Befreiers zu übernehmen gehabt, immer unter der Voraussetzung des Wirtschaftsan schlusses. Dann wäre die orientalische Frage gelöst und stände nicht heute drohend am Horizonte Europas.

So darf der Mensch des 20. Jahrhunderts denken, der mit den politischen Erkenntnissen seiner Zeit in die Epoche rein absolutistischer Machtpolitik zurückblickt. Den Politiker, der von heute auf das Morgen zu schließen hat, ist es verwehrt, sich die Fehler der Vergangenheit als ungeschick zu denken und hinter die Okkupation von Bosnien als den Ausgangspunkt der jetzigen Bestrebungen zurückzugehen. Gewiß sind auch diese Bestrebungen nichts anderes als die Rudimente des größeren Planes von ehemals; die Idee, den ganzen Westbalkan bis zum ägäischen Meere zu nehmen, ist so gut wie ausgegeben. Aber eine breite Straße nach Salonik will sich Oesterreich-Ungarn doch offenhalten und nicht

dulden, daß eine nicht befreundete, besser gesagt, nicht von ihm abhängige Macht sich dort vorlagert. In diese Idee liegt ein richtiger Kern. Oesterreich-Ungarn hat keine Kolonien; es ist die einzige Großmacht, die überhaupt keinen überseeischen Besitz hat. Der Balkan ist das natürliche Hinterland Oesterreich-Ungarns; es kommt nur auf die Form seiner Angliederung an. Da steht Oesterreich-Ungarn vor dem Scheidewege. Können es die leitenden Kreise über sich gewinnen, die Konsequenzen der militärischen Erfolge der Balkanstaaten hinzunehmen und diesen das Gebiet zu gönnen, das sie mit den Waffen erobert haben, das größtenteils von ihren Konnationalen bewohnt ist, und nur den Wirtschaftsan schluss von ihnen zu fordern, der für beide Teile Vorteile böte, so läßt sich noch das Balkanproblem friedlich lösen, und es brauchen nicht die Waffen über die Zukunft Oesterreich-Ungarns zu entscheiden. Die Hoffnung, daß an den obersten Stellen diese Erkenntnis durchdringe, braucht nicht aufgegeben zu werden. Wir haben sogar Anlaß, sie für einigermaßen begründet zu halten.

Es gibt allerdings zwei Möglichkeiten, daß es doch blutiger Ernst wird. Die eine ist, daß jene Ratgeber siegen, die eine engere wirtschaftliche Verbindung für gut, faktischen Besitz aber für besser halten; die andere, daß Serbien (auf dieses kommt es ja wesentlich an) auf einen engeren wirtschaftlichen Anschluß an Oesterreich-Ungarn nicht eingeht oder daß — Rußland ihn nicht zugeht. Dann würde in der Tat die Frage der wirtschaftlichen Existenzbedingungen Oesterreich-Ungarns empfindlich berührt und es liegt auf der Hand, daß dieses in einem solchen Falle vor die schwersten Entscheidungen gestellt würde. Aber eben aus der Erkenntnis dieser Lage heraus werden hoffentlich die Balkanstaaten Wert darauf legen, mit dem großen Nachbar nicht nur auf gutem Fuße zu stehen, sondern mit ihm in ein Verhältnis zu treten, bei dem dessen Lebensinteressen gewahrt bleiben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

*Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg betonte in seiner Rede im preussischen Abgeordnetenhaus über die Fleischsteuerung, daß der Staat demnach bedeutend größere Mittel zu Meliorationen, zur Förderung von Moor- und Oedländerreien, sowie zur inneren Kolonisation fordern werde, was mittelbar der Vermehrung der Viehproduktion zugute kommen werde. Es soll nun, wie man hört, zum ersten Male seitens des preussischen Schatzamtes eine Anfrage von über 20 Mill. M. für diese Zwecke gefordert werden, womit man den bisher verfolgten Weg verläßt, lediglich Staatsmittel zu fordern die angestrebte Wichtigkeit und der Dringlichkeit der Maßnahmen als zu gering erachtet wurden.

*Das bayerische Kriegszustands-Gesetz ist von der Plenarsitzung der Abgeordnetenkammer gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen worden.

*Augenblicklich sind das Reichsjustizamt und das preussische Justizamt mit den Vorarbeiten zu dem Reichstheatergesetz beschäftigt. Das Gesetz soll aus zwei Teilen bestehen, von denen der eine die sozialpolitische Seite behandeln will, während der andere die zivilrechtlichen Beziehungen zwischen dem Theaterunternehmer und seinen Angehörigen regeln soll. Die Vorlage soll, wie wir der „Deutschen Tageszeitung“ entnehmen, vielleicht veröffentlicht werden, bevor sie zu den gesetzgebenden Körperschaften gelangt. Dem Reichstag dürfte sie erst in seiner übernächsten Tagung zugehen.

Aus dem Vatikan.

*Die Enzyklika des Papstes über die Gewerkschaftsfrage, an die Adresse der deutschen Bischöfe gerichtet, ist diesen nun zugegangen und wird, wie die Hildesheimer Zeitung zuverlässig erfährt, direkt nach der Fuldaer Bischofskonferenz (die bekanntlich am 4. November stattfindet) veröffentlicht werden. Die deutsche Uebersetzung wird der Bischofskonferenz vorliegen und von ihr auf die Richtigkeit geprüft werden, damit nicht wieder falsche Uebersetzungen in Umlauf gesetzt werden. Ueber den Inhalt der Enzyklika ist bis jetzt nur soviel zu erfahren, daß der Papst, wenn er auch rein konfessionelle Arbeiterorganisationen als die wünschenswerteste Organisationsform ansehen muß, doch den deutschen Ver-

hältnissen Rechnung trägt und die Zugehörigkeit katholischer Arbeiter zu den interkonfessionellen Gewerkschaften nicht mißbilligt. Von besonderer Bedeutung dürfte jener Passus sein, der betont, daß die Gegner der christlichen Gewerkschaften kein Recht haben, die Rechtgläubigkeit der diesen angehörenden Katholiken in Zweifel zu ziehen und herabzusetzen.

Belgien.

*Das internationale Sozialistische Bureau ist in Brüssel zu einer Sitzung zusammen getreten. Deutschland ist vertreten durch die Reichstags-Abgeordneten Mollenburg und Haase, sowie durch die Genossen Luremburg und Kautsky. Das Bureau hat beschlossen, sofort einen internationalen sozialistischen Kongreß nach einer Stadt in der Schweiz einzuberufen, um Protest zu erheben gegen den Balkankrieg. Eine internationale Kommission soll diesen Kongreß vorbereiten und ihn schleunigst einberufen.

Die Kölner Erzbischofswahl

Köln, 29. Okt. Bei der heute vormittag durch das Domkapitel vollzogenen Wahl eines neuen Oberhirten der Erzbischofskirche wurde Dr. Felix von Hartmann, Bischof von Münster, zum Erzbischof erkoren.

Er ist als Sohn des Oberregierungsrats v. Hartmann zu Münster am 15. Dezember 1851 geboren. Er entstammt einer alten hoch angesehenen Beamtenfamilie, die dem preussischen Staat schon manche tüchtige Arbeitskraft geliefert hat, darunter auch den früheren Regierungspräsidenten von Aachen, einen Bruder des Erzbischofs. Seine Gymnasialstudien machte er in Münster und Gießen, seine theologischen Studien absolvierte er in der Vaterstadt Münster. Am 19. Dezember 1874 erhielt von Hartmann die hl. Weihen durch den Bismarckbischof Johann Bernhard Brinkmann, der bald darauf als Erzbischof von Münster starb. Der junge Priester konnte deshalb auch vorerst nicht in der Seelsorge verwandt werden. Er wirkte deshalb zuerst an der Anima in Rom, wo er auch Gelegenheit hatte, sein Wissen zu bereichern. Im Jahre 1880 lehrte von Hartmann, zum römischen Dr. juris promoviert, in die Heimat zurück. Er wurde Kaplan in Emmerich; 1890 berief ihn Bischof Dingeldey zum Hauskaplan, 1894 wurde er Geistlicher Rat beim Generalvikariat, 1903 Domkapitular, 1905 Generalvikar und 1911 Bischof von Münster. Der jetzt auf den Erzbischofsstuhl Berufene ist ein Mann von wahrhaft priesterlicher Gesinnung, strenger Mense, echter Herzensfrömmigkeit, unerschütterlicher Gerechtigkeit und rühmlicher Dienstbereitschaft auch für den geringsten seiner Obhut Anvertrauten.

Der Balkankrieg.

Gesandtenwechsel.

Die Pforte erbat vom Wiener Kabinett das Agreement für die Ernennung Hussein Hilmi Paschas zum Vöischaster in Wien.

Dem „Neuen Wiener Tageblatt“ wird aus Belgrad gemeldet, daß im serbischen Ministerium des Aussen ein großes diplomatisches Revirement ausgearbeitet wurde. Darnach werden Veränderungen auf den Gesandtschaftsposten in Wien und Petersburg und Neu-Ernennungen für die vakanten Posten in Berlin und London erfolgen. Wie verlautet, sollen die von Serbien zu ernennenden Gesandten nicht bloß Serbien, sondern den ganzen Balkanbund vertreten.

Die Konferenz.

Von der Aufrechterhaltung des Status quo auf dem Balkan wird jetzt nicht mehr gesprochen. In Wien ist man überzeugt, daß die Balkanstaaten, wenn sie siegen, erhebliche territoriale Vergrößerungen erlangen werden. Die Konferenz, die hierüber ihren letzten Entschluß fassen soll, wird in Paris stattfinden.

Meldungen aus der Türkei.

Das neue Kabinett.

Das Blatt „Ameroliptos“ meldet: Die Bildung des Kabinetts Riamil Pascha sei für Donnerstag zu erwarten. Der frühere Minister des Innern, Reschid Hafiz Pascha, sowie Ferid Pascha würden in das Ka-

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

19. Kapitel.

Es war am nächsten Morgen nach dem Frühstück. Gertha war mit Wolters allein in der Kabine. Sie war ein getreuer, während er mit Absäuben beschäftigt war. Da Wolfgang mit Kapitän Kramford auf die Kommandobrücke gegangen war, um eine Zigarre zu rauchen, hatte sie von ihm während der nächsten Viertelstunde eine Störung nicht zu befürchten. Darum wollte sie die Gelegenheit benützen, um Wolters mitzuteilen, was er in Plymouth zu tun habe.

Sie hatte sich einen Plan zurechtgelegt, mit dessen Hilfe sie ihren Gatten ein für allemal von der Verfolgung durch die Amerikaner zu befreien hoffte. Es war ein gefährliches Unternehmen, das sie da vorhatte, aber sie fühlte Mut genug, für den geliebten Mann selbst ihr Leben zu wagen.

Daß ihr Plan auf falschen Voraussetzungen aufgebaut war — auf der Voraussetzung nämlich, daß Burghardt in Wirklichkeit Paul von Randow sei — ahnte sie ja nicht.

Sie winkte Wolters zu sich heran und sagte mit vorsichtig gedämpfter Stimme:

„Ich habe eine Aufgabe für Sie, Herrmann, bei der Sie Gelegenheit finden werden, all Ihre Geschicklichkeit zu zeigen. Meine Jose Marie wird in den nächsten Stunden an Land gehen, und ich wünsche, daß Sie ihr folgen, um sie keinen Moment aus den Augen zu verlieren. Es ist leicht möglich, daß sie mit einem von den dreien zusammentreffen wird, noch wahrscheinlicher aber, daß sie auf die Post gehen wird, um nach Briefen zu fragen. Im ersten Fall müssen Sie ihnen nachgehen und herausbringen, wo die Amerikaner wohnen. Das dürfte nicht allzu schwer sein. Erweist sich aber meine zweite Vermutung als richtig, so müssen Sie versuchen, den Brief, den sie abholt, in Ihre Gewalt zu bekommen, ehe sie

ihn gelesen hat. Trauen Sie sich zu, das zustande zu bringen?“

„Ganz gewiß,“ erwiderte der junge Mann zuversichtlich. „Nur darf ich nicht in denselben Boot mit ihr an Land gehen. — Ich vermute nämlich, daß sie in mir den Fahrstuhlwartler aus dem Hotel wiedererkennt und daß sie sich von mir beobachtet weiß. Nur so kann ich mir die feindlichen Blicke erklären, mit denen sie mich betrachtet.“

„Ihr Bedenken ist vollkommen berechtigt. — Der Obersteward wird in einem Boote an Land gehen, um Einkäufe zu machen, und er soll Marie mitnehmen. — Sobald sie fort sind, werde ich Sie in einem anderen Boote an das Land setzen lassen. Wenn Sie wollen, können Sie auch die Pinasse benutzen.“

„Ich bitte um Verzeihung,“ widersprach Wolters, „aber mir scheint auch das nicht das Richtige zu sein. Wenn sie zuerst fährt, liegt die Gefahr vor, daß ich sie aus den Augen verliere. Ich weiß, daß sie jetzt beim Frühstück sitzt. Wäre es nicht das Zweckmäßigste, wenn ich sogleich an Land führe und dort ihre Ankunft erwarte?“

Gertha sah ein, daß er recht hatte, und stimmte ihm zu. Sie ließ den zweiten Stewardmann kommen und gab ihm die Weisung, Wolters an das Land zu bringen.

Der Steward soll etwas Wichtiges für mich besorgen“, sagte sie erklärend hinzu. „Wenn er etwas von Ihnen verlangen sollte, was Ihnen vielleicht ungewöhnlich erscheint, so haben Sie wohl die Freundlichkeit, es nichtsdestoweniger auszuführen.“

Der Stewardmann verbeugte sich und verließ mit Wolters die Kabine. Er ließ die Pinasse von einigen Matrosen zu Wasser bringen, und schon nach wenigen Minuten setzte sich das kleine, flinke Fahrzeug mit ihm und dem angeblichen Steward in Bewegung.

Wolters saß gedankenvoll in dem Stern des Bootes, und erst, als er an der Landungsbrücke herausgesprungen war, wandte er sich an den Stewardmann.

„Geben Sie, bitte, die Pinasse so,“ sagte er in seinem mangelhaften Englisch, „daß sie von einem zweiten Boote,

welches etwa von der Nacht abfährt, nicht gesehen werden kann. Ich werde Sie nachher schon zu finden wissen. Wahrscheinlich werde ich dann in großer Eile sein, und Sie müssen ohne jeden Zeitverlust abfahren, unbekümmert darum, ob ich vielleicht verfolgt werde.“

„Na, es wird doch hoffentlich nicht die Polizei sein, die Sie verfolgt,“ lachte der Stewardmann.

„Vielleicht auch das,“ erwiderte Wolters, auf seinen scherzenden Ton eingehend. „Vermutlich aber wird es nur ein aufgeregtes weibliches Wesen sein.“

Es wurde ihm nicht schwer zu erfahren, wo sich die — glücklicherweise nicht sehr weit entfernte — Hauptpost befand, und er trat an den für die Ausgabe von postlagernden Sendungen bestimmten Schalter. Unter dem Namen Mariens waren jedoch keine Briefschaften da, und Wolters war nicht sonderlich überrascht, denn er hatte es von vornherein für wenig wahrscheinlich gehalten, daß sie mit den Verfolgern Burghards unter ihrem richtigen Namen korrespondieren würde.

Da sein Auftrag dahin ging, zu beobachten, ob sie nicht etwa mit einem der Amerikaner zusammenträte, blieb er nicht in der Nähe der Post, sondern lehrte — vorsichtig ausspähend, um ihr nicht etwa unversehens in den Weg zu laufen — an den Landungsstai zurück.

Der Stewardmann hatte die erhaltene Weisung gut befolgt, denn die Pinasse war nirgends zu sehen; aber als Wolters nach der Nacht hinüberblickte, sah er das Boot eben abstoßen. Er versteckte sich und beobachtete, wie einige Minuten später der Obersteward Marien galant beim Aussteigen behilflich war. Er ließ ihnen einen kleinen Vorprung und folgte ihnen dann durch einige der Straßen, die vom Ufer in das Innere der Stadt führten. Schon hatte er zu fürchten begonnen, daß der liebenswürdige Begleiter an der Seite der Jose bleiben und ihn dadurch der Möglichkeit berauben würde, seinen Auftrag auszuführen, als er zu seiner großen Erleichterung sah, daß der Mann seinen Hut gegen Marie klappte und sich mit seinen Händen nach einer anderen Richtung hin entfernte. Das junge Mädchen wandte sich an einen Vorübergehenden, offenbar um den Weg nach der Post zu erfragen. Und ob-

dmitt eintreten, während die Minister Koradungham und Nasim Pascha ihre Portefeuilles behalten.

Der Sultan begibt sich zu den Truppen.

Der Sultan reist in den nächsten Tagen nach Tschortu ab, um die Truppen zu begreifen. Der frühere Minister des Innern, Damad Scherif Pascha, reiste dorthin ab, um das Eintreffen des Sultans vorzubereiten. Nasim Pascha telegraphierte an das Kriegsministerium, in der Armee herrsche völlige Ordnung. Die Truppen setzten sich in Marsch und er hoffe, in einigen Tagen einen Sieg der osmanischen Waffen melden zu können.

Unruhen in Indien?

Meldungen aus Indien berichten, daß die fortgesetzten Niederlagen der türkischen Truppen in indischen mohammedanischen Kreisen lebhaftere Aufregung verursachen. Man befürchtet, falls weitere Nachrichten über das Vordringen der Alliierten einlaufen, den Ausbruch von Unruhen. Die indische Presse sammelt Gelder für den türkischen Halbmond.

Bulgarische Gefangene.

In Stambul steht Militär mit aufgeflossenen Seitengewehr vor dem Bahnhof und wartet auf die von Tschataldja gemeldeten bulgarischen Kriegsgefangenen, deren Zahl mehrere Tausend betragen soll und die nach dem Kriegsministerium gebracht werden. Tausende von Menschen drängen sich vor dem Bahnhof und steif auf der Straße, um die Bulgaren ankommen zu sehen.

Ein Sohn Abdul Hamids verwundet.

Es bestätigt sich, daß der Prinz Abdul Halim, der Sohn des Sultans Abdul Hamid in Konstantinopel ankam. Er ist in dem Gefecht bei Kirklisse am Fuße verwundet worden.

Bulgaren und Türken.

In Sofia wurde bekannt gegeben, daß die Bulgaren Vumarschisar am rechten Flügel der türkischen Armee eingenommen haben. In den Gewässern von Bana erschien der türkische Panzer „Galt Eddin“ (Barbarossa), ohne jedoch einen Schuß abzugeben.

Belagerung von Adrianopel.

Da die bulgarische Armeeführung erfahren hat, daß Adrianopel ungenügend mit Lebensmitteln versehen ist und da sie schwere Verluste, die eine Erstürmung hervorgerufen, vermeiden will, scheint sie vorläufig die Absicht der Erstürmung fallen gelassen zu haben und eine planmäßige Auszehrung der Festung zu beabsichtigen.

Die Absichten Rumäniens.

Nach Meldungen aus Bukarest wird die Ansprache des Königs Karol von Rumänien als offizielle Anmeldung der Ansprüche Rumäniens betrachtet. Rumänien wird angesichts der Erwartung der territorialen Vergrößerung Bulgariens Anspruch auf eine Erweiterung seines Gebietes erheben und um dieser Forderung mehr Nachdruck zu verleihen, werden von der rumänischen Regierung militärische Vorlesungen getroffen.

Behinderung der Schifffahrt.

Die internationale Schifffahrt im Archipel wird durch die griechische Flotte stark behindert. Die Handelschiffe aller Nationen werden in den Dardanellen angehalten und untersucht. Zahlreiche Beschwerden sind an zuständigen Stellen eingelaufen. Eine gewaltsame Einfahrt in die Dardanellen kommt angesichts der schweren griechischen Flotte natürlich nicht in Frage.

Aus aller Welt.

Sinrichtung. Der vom Schwurgericht Gera am 7. Dezember 1911 wegen Raubmordes zum Tode verurteilte 61jährige Maurergeselle Buhmann aus Möcklich wurde Dienstag früh mittels Guillotine hingerichtet. Buhmann ermordete am 10. März 1911 den 79-jährigen Arbeiter Jschäner aus Möcklich durch Beiliebe und herabte ihn seiner Wertsache.

Domeinweihung. In Gegenwart des Königs von Sachsen fand die Einweihung des wiederhergestellten Doms in Meißen statt. Bekanntlich war um den Ausbau des in früheren Zeiten unvollendet gebliebenen Turms in den Kreisen der deutschen Architekten und Kunstgelehrten ein mehrfacher mit Heftigkeit geführter Streit entstanden, der mit dem Siege der Anhänger des Ausbaues endete. Sie gingen von der Ueberzeugung aus, daß es sich nicht um die Bleie erbwürdiger

Künsten handelte, sondern um die Fortführung eines großen baukünstlerischen Werkes, das wegen Mangel an Mitteln nicht vollendet werden konnte. Die Stadt Meißen hat, durch die Domweihe veranlaßt, für Wohlfahrtszwecke 50 000 Mark gestiftet.

Mordaffäre Blumhe. Die Gattin des Posener Archäologen Dr. Blumhe, die ihren Mann im Wald bei Posen erschoss, wurde aus dem Untersuchungsgefängnis zur Beobachtung ihres Geisteszustandes in die Irrenanstalt gebracht.

Angriff auf einen Pulverturm. Aus Przemyśl wird berichtet: Der Nachtposten vor dem Pulverturm in Lipowitza bemerkte Montagabend zwei verdächtige Personen, die auf den Anruf des Postens flüchteten. Der Posten feuerte, ohne jedoch zu treffen. Ein anderer Posten berichtet, daß zwei Individuen in österreichischer Offiziers-Uniform sich gleichfalls dem Pulverturm genähert hätten. Auch dieser Posten gab auf die Verdächtigen Feuer, ohne sie zu treffen. Ihre Verfolgung blieb vergeblich.

Baunnglück. Aus Mailand wird berichtet: Als 20 Personen in dem Neubau der Gräfin Vialandi di Villanova zu Vercelli zum Nachfest versammelt waren, stürzte der Bau infolge zu großer Belastung in sich zusammen. 4 Personen waren sofort tot 12 verletzt.

Von der Luftschifffahrt.

* Kaiser Wilhelm-Luftfahrer-Stiftung. Nach einer kaiserlichen Kabinettsorder soll aus einer von privater Seite zur Unterstützung von verunglückten Militär-Luftfahrern und deren Hinterbliebenen zur Verfügung gestellten Summe von 100 000 Mark ein Fonds unter dem Namen „Kaiser Wilhelm-Luftfahrer-Stiftung“ gebildet werden.

Vermischtes.

Die Hohenzollern und der Name Wilhelm. Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Wie kommen die Hohenzollern zu dem Namen Wilhelm? Erst spät, als das alte Geschlecht schon groß dastand, taucht der Name plötzlich auf. Fürst Georg Wilhelm führt ihn zum ersten Male und vererbt ihn dann seinen Nachkommen. Der ursprünglich fränkische Name, der soviel wie „williger Schlichter“ bedeutet, läßt sich erst ziemlich spät nachweisen. Wir kennen einen tapferen Wilhelm von Aquitanien, der gegen die Araber kocht und 812 sein Leben in einem von ihm begründeten Kloster beschloß; einen Normannenherzog Wilhelm, Sohn Ottos I., der 942 starb; einen Abt Wilhelm von Hirau, den Zeitgenossen Wilhelms des Eroberers; aber recht in Aufnahme kommt der Name erst im 12. Jahrhundert, wo ihn auch die Meißener Markgrafen führen. — Bekanntlich saßen vornehme Familien immer darauf, daß die ursprünglichen Namen immer wiederkehren und sich vom Vater auf den Sohn oder vom Großvater auf den Enkel vererben. Taucht in einer Dynastie einmal ein neuer Name auf, so kann man sicher sein, daß er durch Heirat hineingekommen ist. Man gab dem Kinde aus dieser Ehe den Namen eines mütterlichen Vorfahren, aber nicht aus Pietät, sondern um es als berechtigten Erben erscheinen zu lassen. Zweifelsohne hat Georg Wilhelm seinen zweiten Namen nicht bekommen, weil einige bedeutungslose Verwandte aus einer Seitenlinie ihn führten, sondern weil, wie Mutter scharfsinnig nachgewiesen hat, sich damals Aussichten auf die reiche Jülich-Cleve-Bergische Erbschaft eröffneten. Wilhelm hieß sein Urgroßvater, der Herzog von Cleve. Im Namen suchte man die Erbansprüche unvergessen zu machen, wie man die Erbschaft schon vorher durch die berühmte Doppelheirat von Vater und Sohn mit jüngerer und älterer Schwester zu sichern beabsichtigt war. — Man kann aber den Namen weiter verfolgen und schließlich seinen ältesten Sitz nachweisen. Johann Wilhelm, der letzte Herzog von Jülich-Cleve und Verc, stammte aus dem Geschlechte der Grafen von der Mark, die den Namen Wilhelm ererbt hatten, als sich einer von ihnen mit einer Jülich'schen Erbin verheiratet hatte. Den Jülichern aber war von Anfang an auch nicht der Name Wilhelm, sondern Gerhart elgen gewesen und sie hatten ihn abermals durch Heirat von einem uralten Geschlechte, den freien Herren von Manderscheid, übernommen, die ihn schon im 10. Jahrhundert trugen. So muß der alte Dynastensitz in der Eifel als die Wiege des von soviel Königen und Kaisern aus dem Hohenzollerngeschlechte geführten Namens angesehen werden.

Die feindlichen Brüder. Jetzt, da das Kriegsbeil im Balkan ausgegraben ist und der Halbmond, von allen Seiten bedrängt, sich seiner Haut wehren muß, mutet es sehr friedlich und versöhnlich an, daß es in Deutschland ein gemeinsames verwaltetes türkisches und serbisches Konsulat gibt. Dieses Bistul besteht in Breslau. Das dortige serbische Konsulat befindet sich nach der „Breslauer Morgenzeitung“, da es von einem Bruder des türkischen Generalkonsuls, Oberleutnant Ludwig Prjededi verwaltet wird, in Breslau mit dem türkischen nicht nur unter einem Dache, sondern gewissermaßen in einem Raume. In dem Privatkontor der beiden gegenwärtig von Amts wegen „feindlichen Brüder“ wirkt Dr. Steuer als gemeinschaftlicher Konsultationssekretär Serbiens und der Türkei. Da es militärische Geheimnisse in diesem Konsulat für beide Länder nicht gibt, so werden vermutlich die beiden Brüder in nächster Zeit beinahe der einzige Serbe und Türke sein, die sich freundschaftlich an einen Tisch setzen. Auch das einzige Stück Boden, das unbefristet gemeinsames Gebiet der Türkei und Serbiens in diesen Tagen bildet, liegt demnach in eben jenem Kontor zu Breslau.

Die beiden Hermes. Ein amüsantes Geschichtchen von einem brasilianischen Schulpflichter in Sao Joaquin da Costa da Serra entnimmt die „Reisezeitung“ der „Kolonlezeitung“ in Joinville. In die neugegründete grupo escolar kommt der neugeborene Inspektor escolar, als der vortragende Lehrer eben griechische Mythologie doziert. Um dem Schulpflichter zu imponieren, läßt der Lehrer die Knaben repetieren. „Also, wir haben gesehen, daß die alten Griechen für jede Tugend, jedes Laster oder jede Naturbeschaffenheit oder Naturereignisse ihre besondere Gottheit schufen. Sagen Sie mir zum Beispiel (auf einen Schüler zeigend), was ist Diana?“

Schüler: „Diana ist die Göttin der Jagd.“
Lehrer zu einem anderen: „Was ist Minerva?“
Schüler: „Minerva ist die Göttin der Weisheit.“
Lehrer zum andern: „Was ist Hermes?“
Schüler: „Hermes ist der Gott der Kaufleute, Diebe, Spitzbuben und...“
„W—a—s sagen Sie da?“ schreit entsetzt der „Schulpflichter“, „wiederholen Sie das!“
Schüler: „Hermes ist der Gott der Kaufleute, Diebe, Spitzbuben und...“

„Galt's Maul!“ schreit der außer sich geratene Inspektor. „Herr Lehrer, wie können Sie es wagen, unterer Jugend, den zukünftigen Trägern unserer glorreichen Republik, solche Schmähungen gegen unseren allverehrten Herrn Präsidenten einzuführen! (Brasilianische Besuche werden gegenwärtig von Marschall Hermes geleitet. D. Red.) Sie sind Jüdisch... ein Jüdisch, ja... noch schlimmer als ein richtiger Jüdisch! Ich... werde Sie verklagen, ich... ich... suspendiere Sie... Sie Ungeborene... ich... ich werde Sie kleinriegen!“
Butentbrannt stürzt er auf seinen Zylinder und seinen Stod zu, und schimpfend und schauend verläßt er den Schulsaal, gefolgt von teils verdutzten, teils höhnisch lachenden Gesichtern der in die griechische Götterlehre Eingeweihten. Tage vergehen, lange, bange Tage; der Inspektor telegraphiert; der Lehrer telegraphiert; Behörden telegraphieren; Freunde telegraphieren; Feinde telegraphieren. Endlich nach langen, qualvollen fünf Tagen kommt ein mächtig großes Handschreiben an den begeisterten Mythologen, in dem ihm halbvoll mitgeteilt wird, daß er ohne Kürzung des Gehaltes ruhig weiter dozieren soll, mit der feilen Andeutung, in Zukunft statt Hermes das Wort Merkur zu gebrauchen, da dieses eben doch weniger brasilianisch klinge!

Thomas Koschat geht in Pension. Man schreibt der „Kreuzzeitung“ aus Wien: Ein bescheidener Mann, der aber doch weltbekannt geworden ist, tritt in Kürze in die Stille des Privatlebens. Es ist Thomas Koschat, der Gründer des Koschat-Quintetts und der Komponist vieler volkstümlicher Lieder, von denen das berühmte „Verlassen, verlassen bin ich“ die Reife durch die ganze Welt gemacht hat. Koschat ist Steiermärker und hat seine Stammesart in seinen Liedern oft zu schönem Ausdruck gebracht. Die meisten sind etwas herzensschwer und sentimental, wer sie aber unter Koschats Leitung von seinem eigenen Quintett singen hörte, der weiß, daß diese Sentimentalität die Sprache echt und reinführender Herzen war. Koschat war bis jetzt Chormitglied der Wiener Hofoper. Jetzt geht er nach 47-jähriger Tätigkeit in Pension.

wohl sie des Englischen bis auf ein paar unterwegs von der Bemannung der Yacht aufgeschnappte Brocken unkundig war, schien es ihr doch gelungen zu sein, sich verständlich zu machen, denn sie wandte sich sofort nach der richtigen Seite.

Walters verkleinerte die Entfernung, die ihn von ihr trennte, und sah sie in die Hauptpost eintreten. Er durfte natürlich nicht daran denken, ihr drinnen vor allen Leuten die Briefschaften zu entreißen, denn ein solcher Versuch wäre ihm wahrscheinlich abel bekommen. Er befand sich darum in einiger Verlegenheit. Daß er eine Möglichkeit finden würde, ihr die gefährliche Korrespondenz abzunehmen, war ihm zwar außer allem Zweifel, aber es sollte sich doch darum handeln, daß es geschah, ehe sie selbst von ihrem Inhalt Kenntnis genommen. Und es war mehr als wahrscheinlich, daß sie gleich in der Post mit der Postkarte beginnen würde.

Er sah durch das Fenster, daß ihr der Beamte einen Brief einhändigte, und seine Befürchtung erwies sich als vollkommen begründet, denn sie trat an eines der Schreibpulte, um den Umschlag des Schreibens zu lösen. Nun galt es rasch zu handeln, und im entscheidenden Augenblick hatte Walters wirklich einen rettenden Ausweg gefunden. Neben der Tür des Postamtes stand ein Bettler, der jedem Eintretenden seinen Hut entgegenhielt. An ihn wandte sich Walters und drückte ihm eine Kupfermünze in die Hand.

„Gehen Sie schnell hinein,“ sagte er hastig, „und melden Sie der Dame da drinnen an dem Pult, daß eine Miß Roumier sie auf der Stelle sprechen müsse. Aber merken Sie sich den Namen gut: Miß Roumier!“

Hochendens Herzens wartete der angehende Detektiv auf den Erfolg seiner Krieglust. Er sah, wie der Bettler auf Marie zutrat und sie ansprach. Sie zuckte erschrocken zusammen, und wenn sie auch von dem, was der Mann zu ihr sagte, kaum mehr als den Namen Roumier verstanden haben konnte, so war ihr das doch genug gewesen, um sie zu sofortigem Verlassen des Postamtes zu bestimmen. In dem Augenblick, da sie heraustrat, entriß ihr Walters mit einer blitzschnellen Bewegung den Brief, den sie in der Hand gehalten hatte. Ohne sich um das zornige Geschrei des Mädchens

zu kümmern, eilte er zum Ufer zurück. Aber er wurde nicht, wie er es vorher als seine Vermutung dem Steuermann gegenüber geäußert hatte, von der Verabreitung verfolgt. Sie war zwar ein paar Schritte hinter ihm her gelaufen; aber ihre natürliche Klugheit veranlaßte sie, von allen weiteren Bemühungen abzusehen.

Wenn sie jetzt eine wilde Jagd durch die Straßen inszenierte, so gab sie damit unzweifelhaft zu erkennen, daß sie dem entrißenen Briefe eine große Bedeutung beimaß und stellte sich damit in Perthes Augen unzweifelhaft das Zeugnis einer Verräterin aus. Wenn sie die Sache aber wie einen schlechten Spaß des Stewards behandelte, so hatte sie nach ihrer Meinung kaum etwas zu fürchten. Der Umschlag des Briefes trug ihren Namen nicht, und Miß Roumier hatte ihr ausdrücklich zugesichert, daß der Inhalt der an sie gerichteten Schreiben stets zweifelhaft genug gehalten sein würde, um sie nicht zu kompromittieren, falls einmal das eine oder das andere in die unrichtigen Hände fallen sollte. Sie konnte sich also, falls man sie zur Rede stellte, einfach damit ausreden, daß es sich um ein Versehen des Postbeamten gehandelt habe, wovon ihr infolge ihrer Unfähigkeit, sich in der fremden Sprache zur Genüge verständlich zu machen, ein gar nicht für sie bestimmter Brief ausgehändigt worden sei. —

Das Willeit, das Pertha aus den Händen des geschickten jungen Menschen empfing, enthielt nur wenige Worte, und sie lauteten:

„Holroyd-Strasse 47. — So bald als möglich.“

Als Marie in Gesellschaft des Ober-Stewards an Bord zurückkehrte, blickte sie so unglücklich und unbesonnen drein, als wäre ihr Gewissen nicht im mindesten bedrückt. Und Pertha begegnete ihr überaus ganz in der gewohnten Weise. Von dem Briefe war mit keiner Silbe die Rede, so daß die Rose im Zweifel war, ob das Ganze nicht vielleicht wirklich nur ein übermäßiger Streich des jungen Stewards gewesen sei.

Pertha aber hatte den Kapitän instruiert, daß ihre Rose während des Aufenthaltes in Grouth unter keinen Umständen noch einmal an Land zu setzen sei, welchen Grund sie auch

immer für einen solchen Wunsch geltend machen möge. Und zur Beschwichtigung des Erstaunens, das sie dabei auf dem Gesicht des Engländers bemerkte, hatte sie lächelnd hinzugefügt:

„Das soll nicht etwa eine Strafe für das Mädchen sein. Aber ich habe die Absicht, jemandem eine Ueberraschung zu bereiten, die sie mir leicht verderben könnte.“

Das war für Mr. Crawford Erklärung genug gewesen. Und vollkommen arglos hatte er der jungen Frau die Versicherung gegeben, daß ihn weder Bitten noch Tränen des hübschen Mädchens bewegen würden, dem Wunsche seiner gegenwärtigen Schiffsherrin zuwider zu handeln.

Am Ende wird sie damit ja auch nicht all zu viel verlieren,“ meinte er. „Denn die Lebenswirklichkeiten und Vergnügungen von Grouth sind nicht derart, daß es einen zum Selbstmord treiben könnte, ihrer verlustig zu gehen.“

20. Kapitel.

Nach dem Mittagessen setzte Pertha ihren Gatten davon in Kenntnis, daß sie sich in der Pinnasse an Land setzen lassen wolle, um einige kleine Besorgungen zu machen, daß sie aber in längstens einer Stunde zurück zu sein gedente.

Als er ihr seine Begleitung anbot, wehrte sie lächelnd ab.

„Diesmal ist es wirklich besser, Liebster, ich fahre allein. — Was ich einkaufen will, sind allerlei kleine Artikel für meine Toilette. Und es ist nicht nötig, daß Du allzu tief in meine weiblichen Geheimnisse eindringst. Sei versichert, daß ich mich nach Kräften bemühen werde, um des Vergnügens Deiner Gesellschaft auch nicht eine Viertelstunde lang ohne Not verlustig zu gehen.“

Sie war im innersten Herzen froh, daß er sich damit zufrieden gab und nicht auf der Mißfart bestand, denn der Gedanke, daß er auf dem Lande mit den Amerikanern zusammentreffen könnte, würde sie mit tödlicher Angst erfüllt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Raben-

schwarz und spiegelblank wird das Schuhzeug ohne jede Mühe bei Gebrauch von Dr. Gentner's Schuh-crème „Nigrin“.
Allein Fabr. auch des so beliebten Velchen-seifenpulvers „Goldperle“.
Carl Gentner
Fabrik chem.-techn. Produkte
Göppingen.



Ein neuer Weg zur Gesundheit

ist das Radfahren. Informieren Sie sich daher über Mittel und Wege das gute preiswerte Fahrrad Sturmvoegel zu erhalten. Federleichte Aluminiumfelgen, alle Zubehörsätze, Taschenlampen, Feuerzeuge, Rasierapparate, Nähmaschinen aller Systeme. Verlang. Sied. neuen Jahreskatalog. Vertreter werden angestellt.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvoegel
Gebr. Grütner, Berlin-Halensee 284.

Lade in den nächsten Tagen

ein Schiff mit Nuss-Kohlen

aus und nehme Bestellungen entgegen.

Gerhard Bullmann,
Kohlenhandlung.

Achtung!

Mein Laden und Lager befinden sich nur noch Eisenbahnstraße 32. Bitte besichtigen Sie meine großartige Ausstellung. Empfehle als besonders preiswert für die bevorstehende Kirchweih: Vertikows, Tische, Stühle, Divans, Kücheneinrichtungen, Gallerieleisten, Türschöner, Bilder, Spiegel, Paneelbretter, Bauern-tische etc.

Philipp Mitter,
Glaserel und Schreinerel
Eisenbahnstraße 32.

Sie bereuen es

nicht, wenn Sie ihren Bedarf an

Schuhwaren

in der

Schuhhandlung von J. Lauck IV.
beden.

Schöne Auswahl, moderne Fasson, gute Pass-formen, bei billigsten Preisen
sind Vorteile, die Sie sich nicht entgehen lassen dürfen.

Druckmaschinen aller Art fertigt an
Heinrich Dreisbach.

Lade in einigen Tagen
1 Schiff mit Kohlen
aus. Bestellung nimmt entgegen
S. Hartmann, Kohlenhdlg.,
vorm. Phil. Dienst 3.

Adam Hahn
ladet in der nächsten Woche
1 Schiff mit Kohlen
aus. Bestellungen nehme jetzt
schon entgegen.

200,000 Mark
in größer. u. kleiner. Posten sind
zu billiger Zinsfuß lange unbind-
bar auszuliehen.
Carl Herms, Bankgeschäft,
Magdeburg, Kronprinzenstr. 6.
Telefon No. 3215 u. 3355.

Mädchen
können das
Bügeln erlernen.
Wo, sagt die Expedition.

Obstbaum-Schulen
L. Weinrich,
Rüsselsheim a. M.

empfehlen viele Arten u. Sorten
Sortenobst, ebenso Rosen, Veeren-
obst und Ziersträucher.
Bestellung vorher erwünscht.

Ein fleißiges sauberes
Mädchen
für die Morgenstunden per
Sofort gesucht.

Chiffre R. S. zu erfragen
in der Exped. d. Bl.

Russisch-Mosk. in!
verfügt radikal „Madelon“, à 1/2 Lt.
50 Pf., 1 Mt. Erhältlich in der
Drogerie Schmitt, Flörsheim.

Bruchleidende

Bekannte Tatsache ist, daß Bruchentzündungen oft tödlichen Ausgang nehmen, daher empfiehlt es sich ein wirklich gut sitzendes Bruchband anzuschaffen, wozu sich meine Erfindung eines Bruchbandes ohne Feder, aus Leder hergestellt, ganz besonders eignet. Es ist leicht, bequem und solid gearbeitet, bei Tag und Nacht zu tragen. Es wird mit Recht als Spezialität ersten Ranges und als wahre Wohltat für Bruchleidende bezeichnet. Interesse eines jeden Bruchleidenden ist, sich eines dieser bequemen Bruchbänder zu beschaffen, wozu sich die beste Gelegenheit bietet, die Durchreise meines Vertreters zu benutzen, welcher am Montag, den 4. und Dienstag, den 5. Nov. jeweils von 9-3 Uhr in Frankfurt, Hotel Drexel, Gr. Friedbergerstraße 18/20 und am Mittwoch, den 6. November, von 9-3 Uhr in Wiesbaden Hotel Berg, Rüttelestraße 37 Muster vorzeigt und Bestellungen entgegennimmt. Außerdem: Leibbinden, Gummistrümpfe usw. Hochachtend
Firma J. Glaser, Bandagist in Vorrath i. B., Karlstr. 6 II.

Zahn-Atelier „Volkswohl“
Kloberstraße 11 Flörsheim, Kloberstraße 11

liefert
wie einzelne Zähne, mehrazählige
u. ganze Gebisse unt. Garantie für
tadellosen Sitz und Haltbarkeit.

Zahnersatz
Plomben in Gold, Amalgam, Porzellan u. Cement
äußerst dauerhaft
zu mäßigen Preisen.

Reparaturen, Umarbeiten schlechtigender Gebisse
billigst.

Zahnziehen in den meisten Fällen fast schmerz-
los, nach bewährter Methode.

Sprechstunden: 8-12, 2-7 Uhr; Sonntags 8-1 Uhr.
Reelle Bedienung. Schonendste Behandlung.

Cognac
Scharlachberg



Hervorragende Qualität!
Original-Abfüllungen der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
in Flörsheim zu haben Drogerie Schmitt.

Bei
Haut-Krankheiten
empfehle:

Vaselin, Lanolin, Gold-
cream, Zink- und Bor-Zoi-
lettengream, Glycerin,
Schwefel-Teerseife, Lilien-
milch-Seife, Lanolin-Seife.
A. Schid, Drogenhandlg.

Zu Allerheiligen:
Schön blühende
Ustern u. Kränze
empfehle
Friedrich Evers,
Gärtnerei am Friedhof.

Bei der
allgemeinen

Fleischsteuerung

empfehle ich als besonders
nährhaft und billig
feinste lebendfrische

See-Fische

Feinste

Brat-Schellfische p. Pfd. 19

Feinste mittelgroße
Cabliau per Pfund 22

St. Kieler Roheß-
Büdinge per Stück 6

Soeben eingetroffen: Ein größerer
St. Marinaden.

Besonders empfehle ich:

Rollmöpfe per Stück 7 4 Lit.-
Bismardheringe 2. 15 Dose

Sardinen p. Pfd. 40 Orig.-Fäßch. 2.10

Neue guttoshende
Linsen per Pfund 30, 25, 20 u. 16

Sauerkraut per Pfund 5

Besonders empfehle ich aus einer ersten
Frankfurter Schlächtereil

St. Frankfurter Würstchen

per Paar 25

J. Latzka.

Empfehle

Gummi-Absätze

in allen Größen und Preislagen

Sohlleder- und Stanzleder-Abfall.

Für Schuhmacher Extra-Rabatt.

Schuhhandlung

Joh. Lauck IV.

Neu eingetroffen sind:

Sämtliche Neuheiten in Damen-Confection

Paletots, Mäntel, Capes, Jackenkleider, Jacketts
Mädchenmäntel, Kinderjacken, Kindermäntel etc.

: Ueberaus reiche Auswahl zu niedrigsten Preisen. :

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.
Königsteinerstrasse 9 u. 11.